

### **Zum Begriff der Antike:**

Der Begriff der **Antike** dient zur Bezeichnung einer geschichtlichen Epoche, zur Abgrenzung geschichtlicher Perioden, dient somit – wie man sagt – zur historischen Periodisierung. Gemeinhin unterscheiden wir zwischen Antike, Mittelalter und Neuzeit. Die Antike, die Zeit zwischen etwa 800 vor Christus bis etwa 600 nach Christus, zerfällt ihrerseits in verschiedene Epochen. Es ist üblich geworden, in der antiken griechischen Geschichte zwischen vier Perioden zu unterscheiden: der archaischen, der klassischen, der hellenistischen und der römischen (d.h. der Kaiserzeit, also der Zeit der römischen Kaiser). Die *archaische* Zeit reicht von etwa 800 bis 500 vor Christus, d.h. bis zur Zeit der Perserkriege. Die *klassische* Zeit, das fünfte und vierte Jahrhundert, ist die Periode der unabhängigen Stadtstaaten und der größten kulturellen Errungenschaften der griechischen Geschichte. Die *hellenistische* Epoche reicht von der Zeit Alexanders des Großen bis zur Eroberung des östlichen Mittelmeerraums durch die Römer. In dieser Zeit verbreitete sich die griechische Kultur in neue Zentren außerhalb Griechenlands und Italiens. Die *römische* Zeit beginnt mit der Machtübernahme des Augustus im Jahre 31 vor Christus. Die Kultur der griechischen Gebiete blieb auch in dieser Zeit im wesentlichen hellenistisch. Innerhalb der Antike insgesamt hebt man oft die Zeit der Spätantike hervor. Sie umfaßt die Zeit vom 3. nachchristlichen Jahrhundert bis etwa 600 nach Christus.

### **Zur Quellenlage:**

Was sind im einzelnen die Zeugnisse, die uns Kenntnis über die antike Philosophie vermitteln? Die hauptsächlichen Quellen für wichtige philosophische Autoren sind ihre eigenen Schriften, sofern sie erhalten sind. Hier sind vor allem von Bedeutung:

- (1) die Schriften Platons, die vollständig erhalten sind;
- (2) Schriften von Aristoteles, die nur zum Teil erhalten sind;
- (3) einige Briefe von Epikur;
- (4) und aus der Spätantike: die Enneaden von Plotin.

Hier haben wir es mit *direkter* Überlieferung zu tun. Über viele andere Autoren wissen wir jedoch nur durch *indirekte* Überlieferung, also durch Schriften anderer. Dies gilt für die Gesamtheit der vorsokratischen Philosophie, für den Großteil der hellenistischen Philosophie, so für die ältere und mittlere Stoa, dies gilt für die verschiedenen Richtungen der Skepsis. Drei wichtige Quellen der indirekten Überlieferung sind hier erstens die philosophischen Schriften des römischen Politikers Cicero aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, zweitens die Schriften von Sextus Empiricus über die philosophische Skepsis, drittens die überwiegend biographische Überlieferung in den Philosophenviten, d.h. die Lebensläufe von Philosophen des Diogenes Laertius. Die Texte von Sextus und Diogenes stammen aus dem 3. nachchristlichen Jahrhundert. In

vielen Fällen müssen wir eben auf indirekte Überlieferung zurückgreifen, die sich in Schriften der verschiedensten Art befindet.

### **Homer und die Erkenntnis:**

Was Homer über die menschliche Erkenntnis dachte, läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

(1) Es gibt einen Bereich unmittelbarer persönlicher Erfahrung, der keinem allgemeinen Zweifel unterliegt. Hierbei kann es sich um gewöhnliche Sinneserfahrung handeln, aber auch um übernatürliche Formen von persönlicher Erfahrung wie bei den Weissagern.

(2) Aus verschiedenen einander überschneidenden und wechselseitig einander bestätigenden Erfahrungen von Menschen ergibt sich ein kollektives Wissen über Ereignisse der Gegenwart und der nahen Vergangenheit, das dem Zweifel ebensowenig ausgesetzt ist.

(3) Worüber Menschen jedoch nichts wissen, ist die ferne Vergangenheit, die Zukunft, die Geheimnisse des Schicksals und die Pläne der Götter.

## Handout II

Die **Vorsokratiker** sind zum einen Denker aus Ionien, vor allem aus Milet („Milesier“), die Spekulationen über die ursprünglichen Substanzen und über die Struktur des Kosmos anstellten. Emigranten aus Ionien (Xenophanes und Pythagoras) begründeten dann das philosophische Denken im Westen, vor allem in Elea, und bildeten neben den sogenannten Pythagoreern die Gruppe der Eleaten. Die Vorsokratiker beschäftigten sich vor allem mit vier Problemen:

- 1) der Frage nach der grundlegenden Substanz der Welt, die allen Dingen unterliegt;
- 2) dem Problem der Erklärung des Wandels: des Werdens und Vergehens, der Ruhe und der Bewegung;
- 3) der Frage nach den ersten Ursachen der Bewegung und der Reihenfolge der Ereignisse in der Weltentstehung und in der Geschichte der Welt;
- 4) dem Problem der Verlässlichkeit der Sinneserfahrung und ihrer Beziehung zum Denken.

Vier Punkte sind für die **Sophistik** spezifisch:

(1) **Ihre Thematik:** Nicht mehr die Natur steht im Mittelpunkt, sondern die Gesellschaft und die Zivilisation: der Mensch als Individuum und als soziales Wesen. Dies führt dazu, daß Fragen nach dem Ursprung und der Rechtfertigung sozialer Institutionen gestellt werden, daß soziale Ordnungen in bisher nicht gekannter Weise hinterfragt werden.

(2) **Ihre Methode:** Da nicht mehr Fragen nach dem letzten Urgrund der Dinge gestellt werden, zu deren Beantwortung allein Phantasie und Nachdenken herangezogen werden, spielt die Erfahrung eine größere Rolle: Erfahrung aus dem täglichen Leben, Berichte über Erfahrungen, die andere Menschen in anderen Ländern, bei anderen Völkern gemacht haben.

(3) **Ihre Ziele:** Nicht mehr die reine theoretische Erkenntnis ist das höchste Ziel, sondern Wissen, insofern es für die Kontrolle des Lebens nützlich sein kann. Es geht um Wissen, das Menschen in ihrem Leben anwenden können, um praktisches Wissen.

(4) **Die Mittel zum Erreichen ihrer Ziele:** Um das praktisch verwendbare Wissen zu verbreiten, versuchten die Sophisten, sich an der Erziehung der Jugend zu beteiligen. Sie veranstalteten Kurse, die private und öffentliche Effizienz im Leben zum Ziel hatten. Des weiteren gaben sie öffentliche Vorlesungen, die an alle gerichtet waren und philosophische Bildung verbreiten sollten.

Bekannte Sophisten: Protagoras, Prodikos, Gorgia, Sokrates.

Infragestellung des Wissens durch **Xenophanes**: Ein Fragment von Xenophanes (Fragment **34** bei Diels-Kranz) stellt die Möglichkeit von Wissen in Frage. Es lautet folgendermaßen:

„Und wirklich, kein Mensch hat hinsichtlich der Götter und hinsichtlich all der Dinge, die ich sage, das erkannt, was klar ist, und es wird auch keinen geben, der es erkannt hat. Denn selbst wenn es jemandem gelänge, in höchstem Maße Wirkliches zu sagen, wüßte er es dennoch nicht. Bei allen aber kommt Meinung zustande.“

**Protagoras** (481–411) ist der Urheber des sogenannten *homo-mensura*-Satzes..Dieser Satz drückt aus, daß die Dinge zum Menschen relativ sind, drückt also eine Art von Relativismus aus. Schon die Übersetzung des Satzes ist sehr umstritten. Eine mögliche Übersetzung des Homo-Mensura-Satzes, wie wir ihn in Platons *Theätet*, 152a 2-4, finden lautet folgendermaßen:

"Ein Mensch ist das Maß aller Dinge, von denen die sind, wie sie sind, und von denen, die nicht sind, wie sie nicht sind".

Drei Bemerkungen zu Protagoras' Relativismus:

(1) Zum Verhältnis von Relativismus und Erkenntniszweifel (Skeptik): Wer Relativist ist, zweifelt nicht an der Erkenntnis, er relativiert Erkenntnis und Wahrheit allein auf einzelne Personen, schreibt diesen aber Erkenntnis – und damit wahre Erkenntnis – zu. Wer an einer Erkenntnis zweifelt – wie Xenophanes –, der setzt voraus, daß es wahre und falsche Urteile gibt, deren Wahrheit oder Falschheit nicht relativ auf Personen sind. Skeptik und Relativismus sind also zwei Positionen, die einander wechselseitig ausschließen.

(2) Standortrelativität der Urteilsbildung versus Wahrheitsrelativismus: Xenophanes' Argumentation beruhte auf der Betonung der Standortgebundenheit des Urteilens: zu welchen Urteilen wir kommen, hängt davon ab, in welchen Umgebungen wir uns befinden. Insofern ist die Urteilsbildung personenrelativ. Welche Urteile gebildet werden, hängt von der jeweiligen Person ab. Nach Xenophanes gibt es also einen *Urteilsbildungsrelativismus*. Der Urteilsbildungsrelativismus läßt aber durchaus zu, daß die in bestimmten Umständen gebildeten Urteile wahr sind oder falsch – unabhängig davon, welche Personen sie gebildet haben. Vom Urteilsbildungsrelativismus zu unterscheiden ist der *Wahrheitsrelativismus*. Der Wahrheitsrelativismus behauptet eben dies: daß die Wahrheit oder Falschheit von Urteilen abhängig davon ist, welche Personen es sind, die die Urteile gebildet haben.

(3) Die Frage nach der Leistungsfähigkeit des Wahrheitsrelativismus: Auszeichnungen von Aussagen als wahr bzw. falsch sollten auch für die zwischenmenschliche Kommunikation relevant sein. Sie sollten etwa begreiflich machen, daß vielfach Streitigkeiten und Diskussionen einen Zweck haben, daß es um die Wahrheit und Falschheit von in der Diskussion aufgestellten Behauptungen gehen kann. Können die Urteile, die gemäß der Theorie des Protagoras "wahr für eine Person" sind, in Streitigkeiten überhaupt eine Rolle spielen? Die Dinge, die laut Protagoras wahr oder falsch sind, sind Wahrnehmungsmeinungen von Personen zu bestimmten Zeitpunkten – es sind nicht

solche Entitäten, die für eine Person falsch sein können, für eine andere Person jedoch wahr. Es ist also nicht klar, inwiefern zwischen den Wahrnehmungsmeinungen unterschiedlicher Personen überhaupt verglichen werden kann. Eine solche Vergleichbarkeit scheint aber notwendig zu sein, wenn mit sprachlichen Äußerungen kommuniziert werden soll. Alles das, was kommuniziert wird, scheint nicht in den Anwendungsbereich der Theorie zu fallen. Welche Relevanz kann sie dann aber überhaupt besitzen? Inwiefern kann eine Wahrheitstheorie noch interessant sein, wenn sie mit der sprachlichen Kommunikation überhaupt nichts zu tun hat?

Philosophie der Antike (Bühler)

WS 2008/9

### Handout III

**Logische Paradoxa bei den Megaräern:** Die Megaräer diskutierten eine Reihe logischer Paradoxa – vor allem einer von ihnen, **Eubulides** aus Milet (4. Jh. v. Ch.). Ein *Paradox* ist ein logischer Widerspruch, der auf verschiedenen, gleichermaßen plausiblen Prämissen beruht. Das berühmte *Lügnerparadox* stammt von Eubulides:

(L) "Ein Kreter sagt: Alle Kreter lügen."

Kreter galten damals wohl als Lügner, und „Lügen“ ist hier im Sinne von „Falsches sagen“ gemeint. Die Schwierigkeit, die sich hier zunächst ergibt, ist: Wenn jemand lügt und zu lügen behauptet, lügt er da oder spricht er die Wahrheit? Es wird der Anschein erweckt, als täte er beides zugleich, und dies ist logisch unmöglich. – Das *Paradox des Verhüllten*: Mein Vater steht verhüllt – etwa hinter einem Vorhang – neben mir, und ich weiß nicht, wer die neben mir stehende verhüllte Person ist. Werde ich gefragt: "Kennst Du Deinen Vater?", sage ich natürlich "Ja", werde ich aber gefragt: "Kennst Du den Mann hinter dem Vorhang", dann sage ich "Nein". Wie ist es aber möglich, daß ich dieselbe Person gleichzeitig kenne und nicht kenne? Das Paradox des Verhüllten ist ein Ausgangspunkt moderner Diskussionen in der sprachphilosophischen und semantischen Theorie: es verweist auf grundlegende Schwierigkeiten, die eine semantische Analyse von Sätzen bereitet, in denen Wörter wie "kennen", "wissen", "glauben" vorkommen. (Wörter für in der Literatur oft sogenannte *propositionale Einstellungen*, also Einstellungen zu Aussagen oder Propositionen). – Das *Haufenparadox* – der sogenannte "Sorites" ("Sorites" von *soros*, Haufen) – ergibt sich in einer überlieferten Version folgendermaßen: 100000 Getreidekörner bilden einen Haufen. Wenn ich von einem Haufen Getreidekörner ein Korn wegnehme, dann bleibt ein Haufen übrig. Wenn ich mit dem Wegnehmen aber immer weiter fortfahre, dann habe ich dem Ende zu vielleicht nur noch zwei Körner. Zwei Körner bilden aber keinen Haufen. Wie kann ich von Häufen zu Nicht-Häufen gelangen, wenn doch so plausibel erscheint, daß ein Haufen übrig

bleiben muß, wenn ich von einem je gegebenen Haufen immer nur ein Korn wegnehme?

### **Zu Platon:**

Platons Werke: Platon hat hauptsächlich Dialoge geschrieben und einige Epigramme. Die erhaltenen Briefe Platons sind teilweise in ihrer Authentizität umstritten. Üblicherweise unterteilt man die Dialoge Platons in drei Gruppen, die drei zeitlichen Perioden angehören.

*Frühe Dialoge:* Die frühen Dialoge Platons sind der *Lysis*, *Laches*, *Euthyphro*, *Charmides*, die *Hippias*-Dialoge, *Ion*, *Protagoras*, *Euthydemus*, *Gorgias* und *Meno*. Zu den frühen Dialogen gehört auch das erste Buch der *Republik*, das in wesentlichen Stücken vor den übrigen Büchern der *Republik* verfaßt sein muß. Zu den frühen Schriften zählen außerdem die *Apologie*, das ist Sokrates' Verteidigungsrede bei dem Prozeß gegen ihn, und der *Kriton*, der uns Sokrates in seinen letzten Lebenstagen im Gefängnis vorführt.

Zu den *mittleren Dialogen* zählen der monumentale *Staat (Republik)*, der *Kratylos*, der *Phädo*, der *Phädrus*, das *Symposion*. Erst in den mittleren Dialogen entwickelt Platon eigene philosophische Lehren. Vor allem in den mittleren Dialogen finden wir die Ideenlehre Platons.

*Spätdialoge* sind der *Theätet*, der *Sophist*, der *Staatsmann*, die *Gesetze* (zumindest die späteren Bücher), der *Parmenides*. Umstritten ist die Frage, ob der *Timaios*, in dem Platon seine kosmologischen und physikalischen Lehren auseinandersetzt, zur mittleren oder zur späten Periode gehört. Der *Timaios* ist in großen Teilen eine synoptische (überblicksartige) Zusammenfassung der zeitgenössischen Naturwissenschaft, wie sie vor allem in Sizilien und Italien betrieben wurde.

Stephanus-Seiten: Die Zitierung von Platons Dialogen erfolgt durch die Angabe der sogenannten *Stephanus-Seiten*, die in modernen Ausgaben und Übersetzungen an die äußeren Seitenränder gesetzt werden. Diese Seitenangaben beziehen sich auf die Ausgabe der Werke Platons, die im Jahre 1578 von dem französischen Verleger und Altphilologen Henri Estienne (1528 – 1598) herausgegeben wurde. "Stephanus" ist die latinisierte Form von "Estienne". Estiennes Ausgabe war für mehr als zwei Jahrhunderte Standard.

Platons Zwei-Welten-Lehre: Plato unterschied in seiner Lehre über die allgemeine Struktur des Seins – der sogenannten *Zwei-Welten-Lehre* – zwei Bereiche: eine raumzeitliche Welt des Werdens und eine jenseits von Raum und Zeit befindlichen Welt unwandelbarer Dinge. Diese unwandelbaren Dinge sind die *ideai* oder *eide*, sind die in der Literatur sogenannten Formen oder Ideen. Historisch vereinfacht läßt sich diese Zwei-Welten-Lehre als Verschmelzung und Weiterentwicklung der Gedanken von Parmenides und möglicherweise von Heraklit verstehen, der Konzeption einer Welt des unwandelbaren Seins einerseits und der Konzeption einer im Fluß befindlichen Welt der Erfahrung andererseits. Formen oder Ideen sind keine geistigen Vorstellungen, sie sind vielmehr – wie die Zahlen – unabhängig von uns existierende reale Dinge oder Entitäten:

unwandelbar befinden sie sich außerhalb der Zeit, sind verstandesmäßig erfaßbar und präzise definierbar. Wie unsere Alltagswelt Personen, Bäume, Steine, Stürme, Ernten enthält, so gibt es eine zweite, übergeordnete Welt, in der sich die Formen oder Ideen befinden. Wörter wie "Sokrates" und "Peleponnes" benennen wahrnehmbare, raumzeitliche Gegenstände, wohingegen Wörter wie "Gerechtigkeit", "Gleichheit", "Einheit", "Güte", "Ähnlichkeit" verstandesmäßig begreifbare Gegenstände aus dem Bereich der Ideen bezeichnen. Platon meinte, daß eigene wissenschaftliche Disziplinen die Untersuchung der Formen oder Ideen zum Gegenstand hätten: So die Geometrie und die Arithmetik (Zahlentheorie), die mit abstrakten Gegenständen wie Punkten, Geraden, Zahl, Verhältnis usw. zu tun haben.

Platons Zuordnung geistiger Vermögen zu entsprechenden Gegenständen in Buch V des Staates:

Einsicht, Wissen <i>episteme, gnosis</i>	Meinung <i>doxa</i>	Unkenntnis <i>agnoia, agnosia</i>
reines Sein	Zwischenbereich zwischen Sein und Nichtsein	Nichtsein, Nichts

Philosophie der Antike (Bühler)  
WS 2008/9  
**Handout IV**

**Zu Aristoteles:**

Aristoteles' Schriften: Das *Corpus Aristotelicum* beinhaltet u. a. folgende Titel: Logische Schriften: *Kategorien, Hermeneutik, Erste und Zweite Analytik, Topik*; Physikalische Schriften: *Physik, Über den Himmel, Meteorologie, Über die Farben, Auszug aus der Akustik, Mechanik*; Psychologische Schriften: *Über die Seele, Über Sinneswahrnehmung und Sinnesobjekte, Physiognomik*; Naturgeschichtliche Schriften: *Tiergeschichte, Über die Teile der Tiere, Über die Entstehung der Tiere, Über die Pflanzen*; Philosophische Schriften: *Metaphysik, Nikomachische Ethik, Eudemische Ethik, Politik, Rhetorik, Poetik*. Die logischen Schriften, nämlich die *Kategorien, Hermeneutik, Erste und Zweite Analytik, Topik* und die *Sophistischen Widerlegungen* sind schon in der Antike eigens zusammengestellt worden und wurden in der spätantiken Kommentarliteratur als *Organon* („Werkzeug“), bezeichnet. Diese Bezeichnung erklärt sich dadurch, daß die Schriften des *Organon* Texte sind, die als Werkzeuge für jede Art von Wissenschaft aufgefaßt werden können.

Aristoteles' Syllogistik: In der *Ersten Analytik* legte Aristoteles seine originellste Leistung vor: die Syllogistik, eine umfassende Theorie des logischen Schließens, die Grundlage

aller späteren Entwicklung von Logik. Aristoteles entwickelte die sogenannte assertorische Syllogistik, die sich mit Sätzen befaßt, die Prädikatausdrücke und als logische Konstanten "alle", "einige", "nicht alle", "keiner" enthalten, und Schlüssen (Syllogismen), in denen solche Sätze vorkommen (Sätze wie: „Alle Menschen sind sterblich“ oder „Kein Rabe ist weiß“). Ein Syllogismus ist eine Folge von drei solchen Sätzen, wobei der dritte aus den beiden ersten logisch folgt. Beispiel:

„Alle Menschen sind sterblich. Alle Griechen sind Menschen. Also sind auch alle Griechen sterblich.“

Die Lehre von den vier Erklärungsfaktoren (Ursachen): Mit seiner Theorie der Bewegung ist Aristoteles' lange einflußreiche Lehre von den vier Ursachen (*aitiai*) oder besser: Erklärungsfaktoren, verbunden. Zwei Erklärungsfaktoren einer Sache sind Substrat (lat.: *causa materialis* – Materialursache) und Form (lat.: *causa formalis* – Formursache), zwei weitere die oft so genannte Wirkursache (lat.: *causa efficiens*) und der Zweck (die Zweckursache, lat.: *causa finalis*). Um eine Sache zu kennen, muß man ihre vier Erklärungsfaktoren identifiziert haben:

„Auf eine Weise (1) nennt man das einen Erklärungsfaktor, aus welchem als zugrundeliegendem Bestandteil etwas wird, so etwa die Bronze einer Statue und das Silber einer Schale und die Gattungen dieser Dinge, d.h. deren Spezies Bronze und Silber sind. Auf eine andere Weise (2) nennt man einen Erklärungsfaktor die Form (*eidōs*) und das Modell; dabei handelt es sich um die begriffliche Angabe des Wesens und um seine Gattungen (so etwa im Falle der Oktave die Beziehung 2:1) und die Teile der Definition. (3) Erklärungsfaktor heißt ferner der erste Ausgangspunkt (*arche*) des Wandels oder der Ruhe, so wie etwa der Mann, der einen Rat erteilt hat, ein Erklärungsfaktor ist und der Vater, nämlich der Erklärungsfaktor des Kindes und überhaupt das, was bewirkt, Erklärungsfaktor davon ist, was bewirkt wird. Erklärungsfaktor ist ferner (4) das Ziel (*telos*); dabei handelt es sich um das Weswegen, so wie etwa Gesundheit Ursache [also Grund] des Spazierengehens ist“ (*Physik* II 3, 194b 23–34).

### **Zur Philosophie der Stoa:**

Die beiden Gründerpersönlichkeiten der Stoa. Der Begründer war **Zenon** aus Kition auf Zypern (333–262). Mit 22 Jahren, um das Jahr 312, kam Zenon nach Athen. Dort entwickelte er seine Lehre – teilweise im Widerspruch zu Epikur. **Chrysipp** (277–204): Er kam aus Kilikien nach Athen. Besonders interessiert war er an Problemen der Logik. Er beschäftigte sich mit gegnerischen Einwänden gegen den Stoizismus und sah sich dabei vielfach veranlaßt, von Zenon abzuweichen.

Kurze Charakterisierung der stoischen Philosophie: Die stoische Philosophie wollte eine Lebenskunst sein, bei der die Vernunft, der *logos*, als spezifisch menschliche Fähigkeit im Mittelpunkt des Überlegens und Handelns steht. Der Logos sollte gegen alle von außen und von innen kommende Störungen aufrechterhalten und geschützt werden und sollte Denken und Handeln bestimmen. Dies sollte auf der Grundlage der Erkenntnis unserer Natur erfolgen. Durch Zuwendung zum eigenen Wesen (*oikeiosis*) sollte der Mensch zur Eudämonie, zu einer Unempfindlichkeit gegen Störungen des Seelenfriedens gelangen. Um eine solche Unempfindlichkeit zu erreichen – so dachten die

Stoiker –, sei eine vernunftmäßig begründete Weltsicht nötig. Letztes Ziel ist das Wissen von göttlichen und menschlichen Dingen, die *sophia*, die – falls überhaupt – nur wenige und nur die sogenannten stoischen Weisen erreichen können.

Der Logos war das vereinheitlichende Prinzip der stoischen Philosophie, die ihrerseits dreigeteilt wurde, und zwar in **Ethik, Physik** und **Logik**. Eine Aufteilung der Philosophie in Unterdisziplinen scheinen zuerst die Stoiker gemacht zu haben. In der Ethik sollte gezeigt werden, wie der Logos das menschliche Handeln normativ ausrichtet und dem Menschen das Lebensziel liefert. In der Physik ging es darum, zu erklären, wie der Logos als schöpferisches Prinzip den Kosmos beherrscht. Die Logik hatte Formen und Gesetze unseres Denkens zu untersuchen. In ihr ging es um Fragen der Erkenntnistheorie, der Sprachanalyse und der Logik im engeren Sinne als Theorie der logischen Folgerung. In der Logik als Theorie der logischen Folgerung entwickelten die Stoiker, zunächst wohl vor allem Chrysipp, ein eigenes System, das der modernen Aussagenlogik sehr ähnlich ist (die aristotelische Syllogistik dagegen ist eher als Teil dessen anzusehen, was wir heute als „Prädikatenlogik“ bezeichnen). In der Sprachanalyse arbeiteten die Stoiker eine differenzierte Bedeutungstheorie aus, welche die Entwicklung der grammatischen Beschreibung von Sprachen (der sog. traditionelle Grammatik) durch die vor allem in Alexandria tätigen Grammatiker stark begünstigen und beeinflussen sollte.

Philosophie der Antike (Bühler)

WS 2008/9

**Handout V**

### **Epikur und seine Schule**

Mit der Philosophie der Stoa rivalisierte der Epikureismus, eine andere einflußreiche philosophische Schule der hellenistischen Zeit. Ihr Gründer war Epikur (341–270). Epikur betrachtete die Philosophie als eine Medizin der Seele, und zwar als sogenannte Vierfachmedizin (*tetrapharmakon*), die sein Nachfolger Philodem so charakterisiert: „Gott bereitet keine Ängste, der Tod verursacht keine Sorgen, das Gute läßt sich leicht erreichen, das Übel läßt sich leicht ertragen“ (LS, 25J). Die Philosophie hat die Aufgabe, unsere Ängste vor der Welt und den Göttern zu mindern: „Wenn uns nicht die Angst vor

den himmlischen Erscheinungen quälte und die Angst vor dem Tode als einer vielleicht doch für uns bedeutungsvollen Sache, sowie weiter der Umstand, daß wir die Grenzen der Schmerzen und Begierden nicht kennen, dann bräuchten wir keine Naturforschung (*physiologia*)“ (Entscheidende Lehrsätze 11 – *Ratae Sententiae* = RS 11). Das Ziel des Wissenserwerbs ist nicht das bloße Wissen als solches, sondern Erleichterungen bei der praktischen Lebensgestaltung, welche durch das Wissen ermöglicht werden. Epikurs Naturphilosophie war deshalb vor allem durch den Wunsch geleitet, alle Einflüsse übernatürlicher Art auf die Welt auszuschließen; denn die Annahme solcher Einflüsse beraube – meinte Epikur – den Menschen seiner Seelenruhe und bringe ihn in dauernde Angst vor unberechenbaren Mächten. Wissenszweige, die nicht zur Erleichterung der Ängste beitragen, hielt Epikur für überflüssig und lehnte sie ab.

Wie die stoische **Erkenntnistheorie** ist auch die Erkenntnistheorie Epikurs empiristisch ausgerichtet. Epikur vertrat die Auffassung, daß die Sinneswahrnehmung die Quelle unserer Vorstellungen und unseres Wissens sind. Wahrnehmung ist das Kriterium der Wahrheit in der beschreibenden Theorie über die Welt, beim Handeln ist das Kriterium der Wahrheit das Fühlen von Lust oder Schmerz.

Epikur folgte in seiner **Naturlehre** dem Atomismus von Demokrit. Er behauptete, Atome und leerer Raum seien die grundlegenden Bestandteile aller Dinge: „Die Körper sind teils Zusammensetzungen, teils solche, aus denen die Zusammensetzungen gebildet sind. Die letzteren (die Atome) sind unteilbar (unzerlegbar, unsprengbar) und unvergänglich, wenn anders nicht alles in das Nichtseiende vergehen, sondern gewisse Elemente festen Bestand haben sollen bei den Auflösungen der Zusammensetzungen, ihrer Natur nach undurchdringlich und keine Möglichkeit irgendwelcher Auflösung bietend. Die Urbestandteile müssen also notwendig unzerlegbare körperliche Wesenheiten sein“ (Brief an Herodot, 40–41). In seinem Atomismus übernahm Epikur die grundlegenden Gedanken von Demokrit, modifizierte sie aber, um Einwänden gegen die Theorie, wie sie vor allem auch Aristoteles gemacht hatte, entgegen zu können.

In der **Ethik** beschränkte Epikur das intrinsisch Gute auf das Vergnügen (*hedone*) und machte die Tugenden zu instrumentellen Gütern, die der Herbeiführung der *hedone* dienen. Er bestand aber darauf, daß das Leben mit *hedone* ein praktisches, kluges, ehrenvolles und gerechtes Leben bedeutet.

## **Die Skeptiker**

Allgemeine Charakteristik: Die Philosophen, die die eine oder andere Version des Skeptizismus vertraten, wendeten sich gegen alle philosophische Positionen, die die Möglichkeit von Welterkenntnis behaupteten. Die Skeptiker lehnten sowohl die Aristotelische Welterklärung wie auch die der Stoiker und der Epikuräer ab. Peripatetiker, Stoiker und Epikuräer mochten sich darin unterscheiden, was sie jeweils über die Natur oder über die Erkenntnisprozesse sagten. Daß eine grundsätzliche Möglichkeit der Erkenntnis gegeben ist, darin stimmten sie aber überein. Die Skeptiker faßten alle diese Gegner unter dem Namen „Dogmatiker“ zusammen, womit sie Leute meinten, die Überzeugungen über die Beschaffenheit der Welt haben, und lehnten alle

Arten von „Dogmatismus“ ab. Auch der antike Skeptizismus hatte vor allem eine ethische Zielsetzung: er war nicht in erster Linie erkenntnistheoretisch ausgerichtet, sondern war vor allem mit Problemen der Ethik befaßt. Ihm ging es wie anderen philosophischen Strömungen auch (so vor allem dem Stoizismus und dem Epikuräismus) um Seelenruhe, um ein möglichst zufriedenes und ausgeglichenes Leben. Für das Erreichen dieser Seelenruhe sei es notwendig, von Meinungen darüber, wie die Dinge wirklich sind, Abstand zu nehmen. Solche Meinungen zu haben, sei der Seelenruhe abträglich. Der antike Skeptizismus richtete sich vor allem gegen Überzeugungen über nicht-offenbare Dinge, d.h. gegen Überzeugungen darüber, wie die Dinge wirklich sind.

Textlage und Literatur: Die Schriften der Originalautoren, etwa von Arkesilaos, Karneades, Aenesidem und Agrippa sind alle verlorengegangen. Die bedeutsamsten erhaltenen Texte zum antiken Skeptizismus stammen von Sextus Empiricus, der sich im wesentlichen auf Schriften von Vorgängern bezieht. Dabei handelt es sich um die Schrift *Grundriß der pyrrhoneischen Skepsis*, in der im wesentlichen der nach-akademische Skeptizismus von Aenesidem und seinen Nachfolgern dargelegt wird. Zum anderen handelt es sich um ausführliche Widerlegungen alternativer Standpunkte in der Schrift *Gegen die Mathematiker* (besser übersetzt als: *Gegen die Professoren*), in der Sextus Theoretiker der verschiedensten Art angreift: Physiker, Ethiker, Logiker und andere Einzelwissenschaftler.

Der skeptische Prozeß Skepsis wird nicht als eine Auffassung, eine Meinung, eine Position charakterisiert, sondern als eine Fähigkeit. Und zwar die Fähigkeit, erscheinende und gedachte Dinge in vielfältiger Weise einander entgegenzusetzen. Das Ausüben dieser Fähigkeit erlaubt es uns, zur Zurückhaltung zu gelangen; und diese Zurückhaltung ist durch die Gleichwertigkeit der widerstreitenden Dinge und Argumente bedingt. Hat man nun erscheinende und gedachte Sachen so gegeneinander gestellt, daß sie gleichermaßen glaubwürdig sind, gelangen wir in den Zustand der Zurückhaltung: die *epoche*. Dies ist ein passiver Zustand, in dem wir weder etwas setzen noch etwas aufheben, insbesondere weder etwas verneinen noch behaupten. Die *epoche* kann deshalb auch als Zustand der Urteilsenthaltung aufgefaßt werden. An die Zurückhaltung, das Stillstehen des Verstandes, schließt die Seelenruhe an (*ataraxia*): die Ungestörtheit der Seele. Wie verhalten sich Zurückhaltung und Ungestörtheit zueinander? Die *epoche*, die Zurückhaltung ist ein momentaner Zustand, ein momentanes Stillstehen des Verstandes. Die *ataraxia* dagegen, die Seelenruhe, ist eine langandauernde Ungestörtheit.

Skeptische Argumentationsweisen:

Gewöhnlich werden bei den älteren Skeptikern Argumentationsweisen überliefert, aus denen die Urteilsenthaltung zu folgen scheint, zehn an der Zahl (die neben „tropoi“ auch „logoi“ und „topoi“ in synonyme Weise bezeichnet werden; lat. „modus“). Es sind die folgenden: Die erste argumentiert aus der *Unterschiedlichkeit der Lebewesen*, die zweite aus der *Verschiedenheit der Menschen*, die dritte aus der *verschiedenen Beschaffenheit der Sinnesorgane*, die vierte aus *Situationsbedingungen*, die fünfte aus den *Stellungen, den Entfernungen und den Orten*, die sechste aus den *Beimischungen*, die siebte aus *Quantitäten und Zurichtungen der existierenden Gegenstände*, die achte

aus der *Relativität*, die neunte aus dem *ständigen oder seltenen Auftreten*, die zehnte aus den *Lebensformen, den Sitten, den Gesetzen, dem mythischen Glauben und den dogmatischen Annahmen*.“

Die Funktion der 10 Modi ist es, uns beim Machen von „Entgegensetzungen“ behilflich zu sein, so daß wir zur Urteilsenthaltung gelangen können. Was in den 10 Modi einander entgegengesetzt wird, sind zumeist „Erscheinungen“. Eine solche Entgegensetzung ist etwa:

das Badewasser erscheint warm – es erscheint auch kalt

Eine Entgegensetzung von Erscheinungen haben wir also dann, wenn etwas als F erscheint und auch als G erscheint und F und G miteinander unvereinbare (oder als miteinander unvereinbar erscheinende) Eigenschaften ausdrücken. Im Allgemeinen läßt sich eine Entgegensetzung also auf folgende Weise formulieren:

x erscheint F und x erscheint F',

wo F und F' miteinander unvereinbare Eigenschaften bezeichnen.

Nun variieren Erscheinungen. Wie eine Sache erscheint, hängt vom Kontext ab, von der Situation, in der man sich befindet. Wein erscheint süß oder sauer, je nachdem ob wir Nüsse oder ob wir Datteln gegessen haben (4. Modus der Situationsbedingungen). Derartige Variationen des Kontextes lassen die Entgegensetzungen des Skeptikers entstehen. Die 10 Tropen unterscheiden sich dadurch, daß es je unterschiedliche Kontexte oder Situationen sind, die die Entgegensetzungen zustandekommen lassen. Entgegensetzungen können nun schematisch mittels Satzpaaren der folgenden Form ausgedrückt werden:

(1) In Situation S erscheint x F.

(2) In Situation S' erscheint x F'.

Von Entgegensetzungen dieser Art ausgehend sollen wir zur Urteilsenthaltung gelangen. Vorausgesetzt ist dabei, daß die entgegengesetzten Erscheinungen gleichwertig sind, d.h. daß wir S nicht S' vorziehen können und nicht entscheiden, daß x wirklich F und nicht F' ist. Schematisch läßt sich dies auf folgende Weise darstellen:

Es gibt Entgegensetzungen (1) und (2):

(1) In S erscheint x F.

(2) In S' erscheint x F'.

Diese Erscheinungen sind gleich stark, dh.

(3) Wir können S weder S' vorziehen noch S' S.

Deswegen gelangen wir zur Urteilsenthaltung, d.h.

(4) Weder behaupten wir, noch streiten wir ab,  
daß x wirklich F oder wirklich F' ist.